

Gottesdienst

Psalm 77 Text auf der Rückseite

Ein Gebet ist eine persönliche Zwiesprache zwischen Gott und einem Menschen und ist nicht für andere Ohren bestimmt. Manchmal findet ein Gebet den Weg in die Öffentlichkeit und hilft andern Menschen ihre Situation in Worte zu fassen. Sie hören und spüren, dass sie nicht alleine sind mit ihren Gefühlen, Gedanken, Erlebnissen. Ich denke da an das bekannteste Gebet – das Unser Vater und an die Psalmen.

Einen Teil eines Gebetes haben wir gehört, einen Ausschnitt aus dem Psalm 77. Und mit diesem Psalm will ich mich in den nächsten paar Minuten beschäftigen. Es ist ein Gebet, das Ausdruck ist einer intensiven Auseinandersetzung mit der momentanen Situation auf der einen Seite und dem, was er über Gott weiss – dem liebenden und allmächtigen Gott.

Hier spricht kein aufgestellter, zuversichtlich glaubender Mensch. Was wir lesen sind die Gedanken eines enttäuschten und verzweifelten Menschen, der von negativen Gedanken geplagt wird. Was er sieht, wenn er seine Situation anschaut, zieht ihn in die Tiefe und Hoffnungslosigkeit. „Ich habe grosse Angst und sehe keinen Ausweg mehr!“ Wenn wir heute solche Sätze hören, sollten wir hellhörig werden. Das sind Sätze, die aufhorchen lassen und ernstgenommen werden müssen.

Immerhin kann der Autor seine Gefühle, das Negative, noch in Worte fassen. Auch in diesen Grenzsituationen kann er noch formulieren, was ihn umhertreibt. Er lässt seinen Emotionen, seinen anklagenden Worten Raum und Platz und versucht nicht, sie zu verdrängen und zu verschweigen oder mit seinem Verstand zu relativieren.

Der Beter vom Psalm 77 sucht das Gespräch mit Gott, mit dem Gott, der in seinen Augen mindestens ein Stückweit schuld an seiner misslichen Lage ist. Allerdings bleibt er dabei nicht zurückhaltend oder diplomatisch, sondern laut, fordernd und provokativ. Er ist so weit, dass es ihn nicht kümmert, ob seine Worte nun passen oder fromm genug sind.

Sein Gottesbild lässt diese Anklage zu. (wie sieht das bei mir aus?) Er hat keine Angst vor einem strafenden Gott – oder spielt ihm das jetzt sowieso keine Rolle mehr? In den Versen 3–7 folgt eine eindrückliche Schilderung seiner Situation: „*ich bin allein .. Verliere allen Mut ... immer die gleichen Gedanken, die mich nicht schlafen lassen.*“

Dieses Denken bestimmt im Moment das Leben des Beters. Nicht er bestimmt sein Denken, sondern die Gedanken ihn. Und mit solchen Gedanken war und ist der Psalmschreiber nicht allein. „Es denkt einfach und ich kann es nicht kontrollieren oder abstellen.“ So oder ähnlich habe ich es schon von Menschen gehört. Und was mach ich mit solchen Menschen, was sage ihnen? Was sage ich mir? Klar ist, dass in solchen Situationen gut gemeinte Ratschläge nicht viel bringen.

Und es wird noch schlimmer oder intensiver im Psalm 77. Er, der auf Gott vertraute und sein Leben nach den Geboten Gottes zu leben versuchte; er, der auf Gott vertraute und mit ihm rechnete, stellt jetzt all das in Frage:

„Hat der Herr uns für alle Zeiten verstoßen? Wird er nie wieder freundlich zu uns sein? Ist seine Gnade für immer zu Ende? Gelten seine Zusagen nicht mehr? Hat Gott vergessen, uns gnädig zu sein? Warum verschließt er uns im Zorn sein Herz? Das ist es, was mich am meisten schmerzt: Gott, der Höchste, verhält sich jetzt anders als vorher - er setzt sich nicht mehr für uns ein!“

Nichts mehr von der Gnade Gottes, keine guten Gedanken über die Liebe Gottes, finden Platz im Herzen des Beters. Er formuliert seine Not eindrücklich: *„Gott, der Höchste, verhält sich jetzt anders als vorher - er setzt sich nicht mehr für uns ein!“*

Mir geht es schlecht, also ist Gott anders geworden und er hat sein Interesse an mir verloren. Das ist für ihn die logische Gleichung. Ist das nicht verständlich? Ist er hier so anders als wir, als viele Menschen? Ich denke an Menschen heute, die trotz ihren guten Erfahrungen mit Gott, nichts mehr den positiven Aussagen über Gott anfangen können – weil vieles in ihren Augen im Widerspruch mit ihrer Realität steht. Im Gegenteil, das Lesen in der Bibel, das Hören auf andere Christen, zieht sie nur noch tiefer in ein Loch, in die Dunkelheit ihrer Gedanken.

Da bleibt doch nur eine Schlussfolgerung: *„Gott, der Höchste, verhält sich jetzt anders als vorher - er setzt sich nicht mehr für uns ein!“*

Und jetzt? Nochmals die Frage: was soll so ein Mensch, was soll ich in einer solchen Situation machen? „Du darfst so einfach nicht denken. Es stimmt ja auch nicht. Du musst dein Denken mit Mut machenden Aussagen aus der Bibel füllen.“ Aber dieses Denken finden wir so in der Bibel nicht. Es kann vielleicht ein Stückweit funktionieren, aber es ist keine wirkliche Lösung. Es funktioniert nur, wenn ich noch einigermaßen Kraft habe, um meine schwierigen Gedanken und Gefühle zu verdrängen oder im Griff zu haben. Nein, Gedankenzensur kann nicht die Lösung sein.

Der Psalm spricht eine ganz andere Sprache und mir macht er damit Mut! Er macht Mut, meine Gedanken nicht nur zuzulassen – auch wenn sie negativ, destruktiv und in den Augen vieler unchristlich sind – sondern diese Gedanken, ohne sie irgendwie zu filtern, vor Gott ausbreiten, ihm vor die Füße werfen. Das mindesten kann ich vom Psalmschreiber lernen. Und doch bleibt im Moment: Er hat um Hilfe gerufen, hat Gott gesucht und trotzdem keine Ruhe für seine Seele gefunden.

Wer so aus tiefstem und ehrlichstem Herzen klagt, lässt einerseits Gott auf sein Innerstes schauen und stellt sich andererseits seinen ureigenen Ängsten. Und das ist alles andere als einfach. Ein oberflächliches „Nicht-Klagen“ ist unter Umständen nicht eine demütige Haltung gegenüber Gott, sondern die Angst vor den eigenen „Abgründen“, die sich auftun können.

Bevor wir zum zweiten Teil des Psalm kommen, noch zwei Zitate zum Thema des ersten Teils.

Henry Nowen: „Letztlich bedeutet Klagen nichts anderes, als uns das, was und verletzt hat, in der Gegenwart dessen anzusehen, der heilen kann.“

Jesus: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“

Textlesung Vers 12 – 21

Was wir jetzt gehört haben, tönt zuerst einmal nach Widerspruch.

„Hat der Herr uns für alle Zeiten verstoßen? Wird er nie wieder freundlich zu uns sein? Ist seine Gnade für immer zu Ende?“ - und dann: *„Ich erinnere mich an deine grossen Taten Kein anderer Gott ist so mächtig wie du!“*

Versucht der Beter nun doch sich selber zu überlisten und die gut gemeinten Ratschläge (denk an das Positive) umzusetzen. Genau das hat ja nicht funktioniert, beschreibt er in den ersten 11 Versen. Ich denke nicht. Es ist nicht ein oberflächliches Danken für Vergangenes. Es ist kein: ich versuch jetzt ein fröhlicher Christ zu sein und dann wird sich die Situation schon ändern. Wer auf diese Weise versucht die ungeklärten Fragen, die Ungerechtigkeiten und Nöte loszuwerden, wird früher oder später scheitern.

Der Psalmschreiber erinnert sich jetzt ganz bewusst an das, was sein Volk mit Gott erlebt hat. Im Vers 6 erinnert er sich auch, sieht dort aber sich selber und das was er nicht mehr hat. Das Erinnern, das er im zweiten Teil anspricht hat eine andere Ausrichtung und Qualität. Er schafft es, nicht nur seine Situation zu sehen, sondern auch die Geschichte seines Volkes. Jemand hat es einmal (sinngemäss) so formuliert:

„Sich eingebunden wissen in die grosse Geschichte Gottes – heisst: die Kraft göttlicher Zuwendung aus der Vergangenheit für das jetzt wachrufen.“

Die Geschichte, die Vergangenheit, wirkt so in die Gegenwart hinein und öffnet ein Fenster der Hoffnung. Es ist das Denken, diese Art von Erinnern, das im Hebräerbrief so umschrieben ist: „Jesus Christus ist gestern, heute und in alle Ewigkeit der Gleiche.“

Hier steckt mehr als ein sich selber überlisten dahinter! Da geht es nicht um ein intellektuelles Wissen. Hier wird der Blick wieder freier für das Leben und die Zuversicht. Gott hat sich nicht verändert und darum bin ich nicht allein, auch wenn ich nichts davon spüre. Er ist da, auch wenn meine Situation dagegenspricht. Er ist da, weil er Gott ist und zu seinen Versprechungen steht.

Noch zwei kurze Bemerkungen zum Schluss. Der Psalmschreiber geht einen Weg, den wir gerne abkürzen möchten. Er lässt seine Verzweiflung zu und steht dazu. Nur wer sich mit seinen Ängsten, Fragen und Zweifeln ernst nimmt, kann den nächsten Schritt gehen. Es gibt keine Abkürzung, auch wenn der Weg schmerzhaft und kräfteaubend sein kann.

Allerdings heisst das nicht, dass es dann automatisch und schnell besser wird. So hört der Psalm 77 auch nicht auf. Er beschreibt das neue Erinnern, lässt aber offen, wie und mit welchem Tempo es weitergeht. Und das müssen wir aushalten, bei uns selber aber auch bei Menschen, mit denen wir unterwegs sind. Und das ist in einer Welt, in der alles so schnell als möglich gehen muss, keine populäre Botschaft.

Und doch will ich versuchen in allen Fragen daran festzuhalten, dass hinter unserem Leben Gott steht. In der Hoffnung, dass wir vielleicht auch einmal sagen können (Zitat aus dem Buch von Nadia Bolz-Weber: Ich finde Gott in den Dingen, die mich wütend machen.)

„Wir wollen Antworten von Gott, aber manchmal bekommen wir stattdessen Gottes Gegenwart.“

Psalm 77

[2](#) Ich rufe zu Gott, ja, ich schreie mein Gebet hinaus, damit er mich endlich hört. [3](#) Ich habe große Angst und sehe keinen Ausweg mehr. Unaufhörlich bete ich zu Gott – sogar in der Nacht strecke ich meine Hände nach ihm aus. Ich bin untröstlich. [4](#) Wenn ich an Gott denke, fange ich an zu seufzen; grüble ich über meine Lage nach, so verliere ich allen Mut. [5](#) Ich kann nicht schlafen, weil er mich wach hält; die Unruhe treibt mich umher und lässt mich verstummen. [6](#) Ich erinnere mich an frühere Zeiten, an Jahre, die längst vergangen sind, [7](#) als ich beim Spiel auf der Harfe noch fröhlich sein konnte. Jede Nacht grüble ich nach; das Herz wird mir schwer, weil meine Gedanken immer um die gleichen Fragen kreisen: [8](#) Hat der Herr uns für alle Zeiten verstoßen? Wird er nie wieder freundlich zu uns sein? [9](#) Ist seine Gnade für immer zu Ende? Gelten seine Zusagen nicht mehr? [10](#) Hat Gott vergessen, uns gnädig zu sein? Warum verschließt er vor uns im Zorn sein Herz? [11](#) Das ist es, was mich am meisten schmerzt: Gott, der Höchste, verhält sich jetzt anders als vorher – er setzt sich nicht mehr für uns ein!

[12](#) Ich erinnere mich an deine großen Taten, HERR, und denke an die Wunder, die du einst vollbracht hast. [13](#) Ich führe mir vor Augen, was du getan hast, immer wieder mache ich es mir bewusst. [14](#) O Gott, heilig ist alles, was du tust. Kein anderer Gott ist so mächtig wie du! [15](#) Du allein bist der Gott, der Wunder vollbringt; du hast die Völker deine Macht spüren lassen. [16](#) Mit starker Hand hast du dein Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten befreit, die Nachkommen von Jakob und Josef. [17](#) Als dich die Wasserfluten sahen, begannen sie zu brodeln, sogar die Tiefen des Meeres erzitterten vor dir. [18](#) Aus den Wolken floss strömender Regen, gewaltige Donnerschläge krachten, und deine Blitze durchzuckten die Luft. [19](#) Ja, im Sturm donnerte deine Stimme; grelle Blitze erhellten die Erde, sie zitterte und bebte. [20](#) Du bahntest dir einen Weg mitten durch das Meer. Dein Pfad führte durch mächtige Fluten, doch deine Spuren konnte niemand erkennen. [21](#) Durch Mose und Aaron, deine Diener, hast du dein Volk wie ein Hirte geführt.

Hanspeter Schwendener, Diakon Buchs